Vom romantischen Zusammenklang der Künste

Autor(en): **P.M**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **83/84 (1924)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-82729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

für die Leitschaufelöffnungen von 428 mm (entsprechend 135,7 mm am Modell) und 356 mm (entspr. 113,0 am Modell). Es sind die erhaltenen Leistungskurven und, entsprechend der hierbei je vorgenommenen einzigen Wassermessung, der dem Messwerte der letzten zukommende Wirkungsgrad eingetragen. Diese Darstellung entspricht den auf Seite 3 zitierten Mitteilungen der Firma; in den Abbildungen sind als Kurve C eingetragen die Versuchsresultate, die bei Anwendung von Führungseinbauten im Saugrohr erhalten wurden, aber nicht zum Ziele führten.

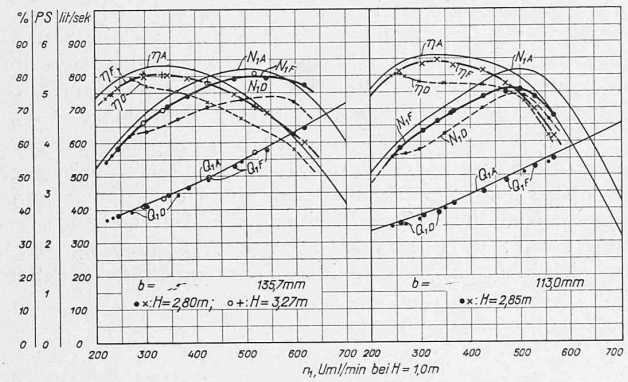

Abb. 27. Versuchsergebnisse mit der Modellturbine $D_s = 505$ mm (März 1923).
Kurven A: Ursprüngliche Messungen nach Abb. 22,
Kurven D: Messungen mit verlängertem Saugrohr,
Kurven F: Messungen mit endgültig korrigiertem Saugrohr (Abb. 3 C)
(je ohne Einbauten im Saugrohr und ohne Einlaufspirale).

d) Versuche am Modell $D_s = 505$ mit verändertem Saugrohr im März 1923. Nachdem durch eine Reihe orientierender Versuche die Richtung für die Rekonstruktion des Saugrohres gefunden war, konnten die Modellversuche fortgesetzt werden; Abb. 27 gibt die Resultate für die Leitschaufelöffnungen 135,7 mm und 113,0 mm und zwar in den Kurven mit Index D die ersten Resultate mit bereits verlängertem Unterschenkel, in den ausgezogenen Linien mit Index F die endgültigen Ergebnisse mit dem auch in der grossen Krümmung korrigierten Saugrohr. Da durch diese Korrektur zwar nicht die mit dem Saugrohr nach Abbildung 3 A erhaltenen, aber immerhin garantiekräftigen Resultate erreicht waren, so wurden die Versuche auch auf kleinere Leitschaufelöffnungen ausgedehnt und dann im gleichen Verfahren wie früher die Hauptcharakteristik, Abbildung 28, konstruiert; man erkennt aus derselben, dass nunmehr der maximale Wirkungsgrad von etwa 85,2 % bei $n_s = 650$ und bei 80 % Wirkungsgrad ein $n_s = 1000$ erreicht werden kann.

e) Kontrollversuche zu d vom März 1923. Die unter d) angeführten Versuche mit den Leitradöffnungen von 135,7 und 97,7 mm wurden kontrolliert; aus der Abbildung 29, die dem betreffenden Expertenbericht entstammt, ist die Uebereinstimmung der Versuchsresultate zu erkennen. (Schluss folgt.)

Vom romantischen Zusammenklang der Künste.

Es ist ein Vorzug jedes besseren Skandals, dass er dem Gedächtnis nicht zu rasch entschwindet; und der Vortrag von *Peter Behrens* in der Tonhalle in Zürich[1]) am 13. Dezember 1923 ist jedenfalls von der Mehrzahl seiner Hörer als solcher empfunden worden. Die „N. Z. Z" hätte sich also ihre Mahnung mit dem Zaunpfahl, auch die „S. B. Z." solle endlich dazu Stellung nehmen, sparen dürfen; wir hätten es auch ohne sie getan. Da nun aber die prinzipielle Ablehnung der Neu-Berliner „Romantik" kaum besser ausgesprochen werden kann, als mit Dr. H. Trogs eigenen Worten, sei sein Feuilleton aus „N. Z. Z." (Nr. 1765, vom 17. Dezember 1923) im folgenden abgedruckt. Unser Kunst- und Kulturwart findet mit Recht, es handle sich eigentlich gar nicht darum, am Vortrag Kritik zu üben, sondern:

„um entschiedenen Protest zu erheben gegen diese neueste, aus dem deutschen Norden und von einem Mann verkündigte Weisheit, der unter den ästhetischen Potenzen des heutigen Deutschland einen weithin sichtbaren Platz einnimmt. Wir wollen dabei ganz absehen von alledem, was Prof. Behrens über den romantischen Kulturkreis vorgebracht hat und über die Parallele, die er zu diesem ganzen Anschauungs- und Gedankenkomplex der ersten, *echten* Romantik in unserer Zeit nachzuweisen kühnlich unternahm. Derartige Analogien pflegen stets zu hinken, selbst wenn sie historisch besser fundiert sind, als dies hier der Fall war. Was aber zum schärfsten Widerstand reizen musste, das war das Abbildungsmaterial, das als Beleg für diese angebliche Neuromantik und ihre Empfehlung vorgeführt wurde. Es begann mit dem Preis der heutigen russischen Kunst, die auf die Schönheit des Ingenieurwesens eingestellt und bei der die dynamische Funktion der kunstbildende Faktor sei, die Gestaltung des unendlichen Raumes[2]). Da wurde neben seltsamen abstrakten Gebilden und ins Leere quälend sinnlos emporstrebenden Konstruktionen auch eine Bühne gezeigt, bei der es weder Vorhang noch Kulissen, noch Hintergrund gibt, auf der denn auch nicht altmodisch Theater gespielt wird, sondern wo inmitten des wirr verstellten inhalt- und zwecklos konstruierten Geräts — Körperakrobatik geboten wird. Auch eine aus lauter Flächen und Löchern aufgebaute Plastik, die aus richtiger Entfernung betrachtet ungefähr den Eindruck eines Kopfes weckt (was dann besonders schön und anregend sein soll, wenn diese möglichst asymmetrisch aneinanderstossenden, sich überschneidenden Flächen aus durchsichtigen Glasplatten bestehen), fand ihre Empfehlung. Dann wurde für das architektonische Schaffen vor allem mit Holland exemplifiziert. Sehr bezeichnend aber fiel dabei das Licht nicht sowohl auf die Rotterdamer „Klassizisten", deren Wille zur Sachlichkeit nicht ohne Gefahr sei, sondern auf die Amsterdamer „Romantiker", die sich bei ihrem Bauen bewusst im Gegensatz zur Logik stellen, wobei nur zu sagen vergessen wurde, dass diese subjektive Willkür zu einem solch wüsten, auf die Länge unerträglichen Manierismus führen kann, dass man sich nach der Logik, selbst wenn sie mit einem gewissen nüchternen Uniformismus verbunden sein sollte, vielleicht sehr rasch zurücksehnen wird. Man empfand denn auch die ruhige Fassade des von Behrens für die Höchster Werke erbauten Verwaltungsgebäudes nach diesen Amsterdamer Mustern als wahre Wohltat, wobei man nur nicht recht begriff, warum der Architekt ein solches Wesen aus dem Wechsel verschiedenfarbiger Steine machte, als käme das nicht auch an Bauten vor, die in keiner Weise auf eine durch Sparsamkeitsgründe bedingte Materialwahl angewiesen waren, wie denn auch das Belegen der Böden mit Mustern aus verschiedenfarbigen Steinen etwas

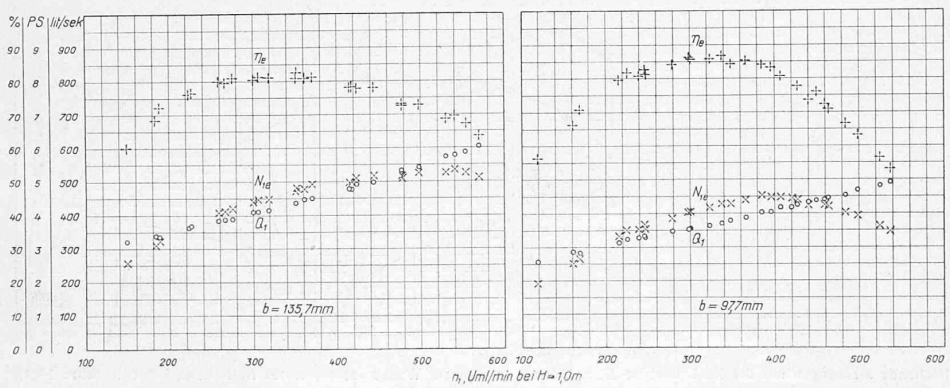

Abb. 29. Kontrollversuche des Experten mit der Modellturbine $D_s = 505$ mm, im März 1923.

[1]) Den er unter obigem Titel gehalten hat, als Veranstaltung des „Lesezirkel Hottingen".

[2]) In Zürich haben wir solche Gebilde in der Itten-Ausstellung des Kunstgewerbe-Museums bewundern können, die sich übrigens, wie wir hören, sehr zu Unrecht als sozusagen offizielle Ausstellung des staatlichen Bauhauses Weimar ausgab, an dem Itten eine Zeitlang wirkte. *Red.*

Versuche mit Extra-Schnelläuferturbinen der A.-G. der Maschinenfabrik von Th. Bell & Cie. in Kriens.

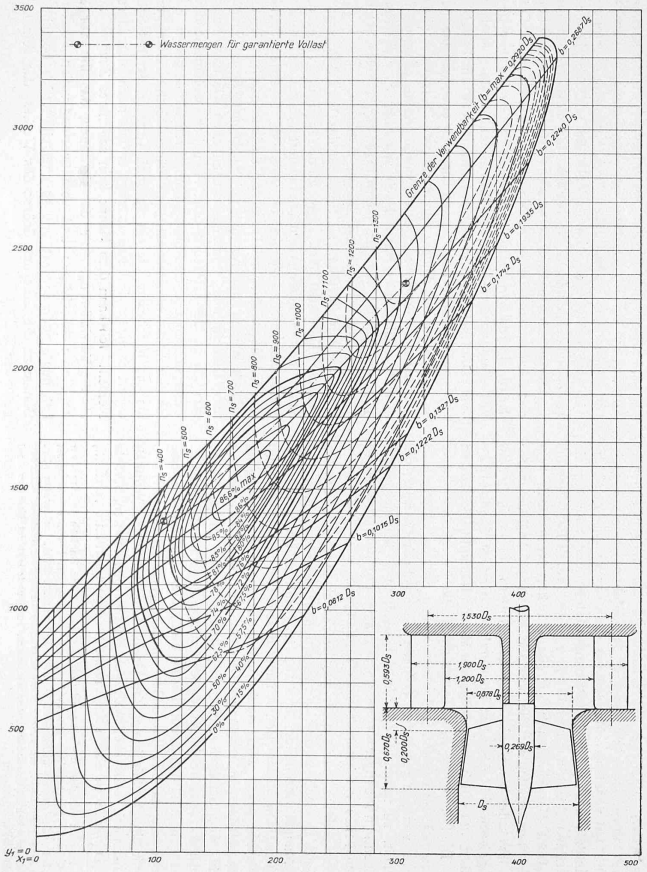

Abb. 24. Hauptcharakteristik der Bell-Modellturbine mit $D_s = 505$ mm in ihrer ersten Ausführung, d. h. mit gebogenem Guss-Saugrohr nach Abb. 3A (ohne Zylinderstück C).

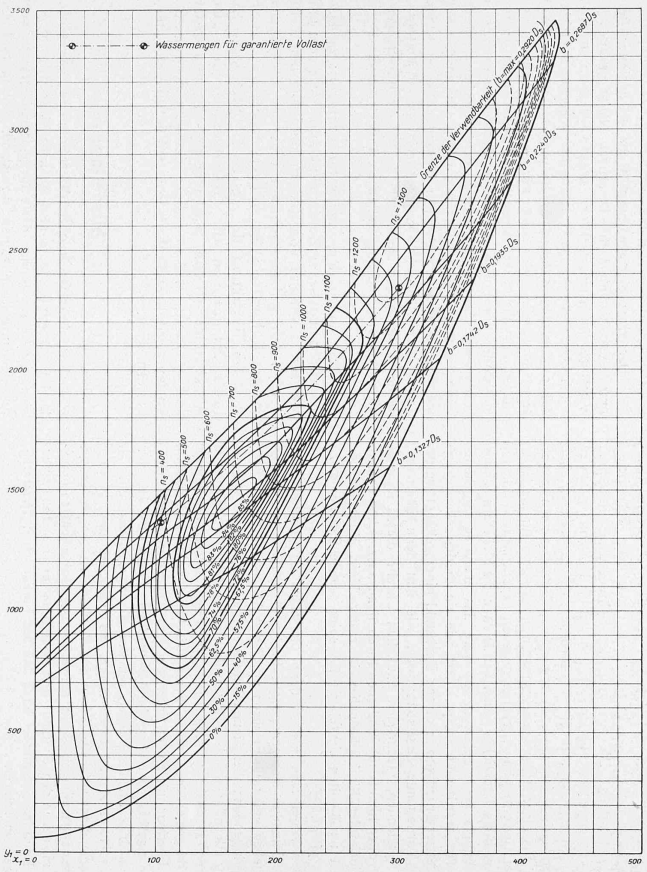

Abb. 28. Hauptcharakteristik der Bell-Modellturbine mit $D_s = 505$ mm in ihrer zweiten Ausführung, d. h. mit gebogenem Guss-Saugrohr nach Abb. 3C auf Seite 2.

ist, das vielfach auch da angewendet worden ist, wo solche Musterungen des Bodens keineswegs den aus Sparsamkeitsgründen ausgeschlossenen Belag mit Teppichen (oder dem modernen Linoleum) ersetzen sollten, sondern wo sie einfach aus Schönheitsgründen entstanden. Die Hofpartie des Behrens-Baues mit ihren bedrohlichen orgelpfeifenhaften Gebilden den Pfeilern entlang bewies dann freilich nur zu klar die Ausschaltung des Logischen, ohne dass man deshalb irgendwie in romantische Schwingungen geriet. An dem aus einer Arbeitsgemeinschaft von Künstlern für die letzte Münchner Gewerbeschau hervorgegangenen kapellenartigen Bau für eine Ausstellung kirchlicher Kunst wurde dann die Sichtbarmachung des Dachstuhls hervorgehoben, als wäre das etwas so ungeheuer Neues. Neu war dann freilich die Art, wie ein überbarocker, grässlich verzerrter Crucifixus in diesen Dachstuhl hineingehängt wurde, was der Vortragende begeistert pries, wie ihm denn überhaupt aus der quälenden, stechenden baulichen Unruhe dieses Raumes ein wertvoller Impuls für modernen Kirchenbau auszugehen schien, da ja doch der Kirchenbesucher in erster Linie einer solchen möglichst unruhvollen Umgebung für seine innere Sammlung zu bedürfen pflegt.

Den Vogel aber schoss dann das Haus ab, das sich der bekannte Plastiker Hoetger gebaut hat[1]). Mauerflächen, die möglichst uneben und rauh gelassen und jeden Augenblick durch einen herausspringenden unbehauenen Stein oder einen eingefügten (uralten) Eichenstrunk oder durch völlig willkürlich verzettelte dekorative Skulpturen zerrissen werden. Die Türformen entsprechen dieser völlig wild gewordenen, allem Symmetrischen totfeinden Phantastik und ein Interieur mit einem Erker, der von einem veritablen, mächtigen Baumastfragment überschnitten wird und in dem es weiterhin seltsam widrige Steinlagerungen am Boden gibt, gemahnt eher an Hundings Hütte als an einen Raum, wo Menschen unserer Tage ihr Behagen finden sollen. Wenn das Romantik ist, so ist es die schlechteste, geschmackloseste, aufgeblasenste, lächerlichste Romantik, die man sich denken kann; und einen Künstler ernst zu nehmen, der ein Bedürfnis empfindet nach solcher barbarischen Theatralik, fällt ungemein schwer.

Auch unsere Gartenanlagen sollen romantisiert werden. Nur nichts von Architektonik, von gepflegten, gangbaren Wegen, regelmässiger Pflanzenanordnung, sondern alles Natur („nur für Natur hegt er Sympathie"), möglichst unberührte, in ihrem wilden Wachstum ungestörte; sogar das dürre Laub auf den Wegen soll man nicht wegräumen, damit sein Rascheln das Gefühl des Herbstes recht wachhalte und verstärke. Man hat vor nicht gar so langer Zeit die mittelalterliche Butzenscheiben-Romantik erlebt, und man hat sie mit Spott davongejagt; nun musste man erleben, dass ein Peter Behrens solch falsche Gartenromantik anpreist. Er hat darum auch kein Wort der Anerkennung für die heutigen deutschen Ansiedelungen; das ist ihm alles zu gleichförmig, zu naturfern, zu wenig bodenständig gewachsen. Als wenn man eminent wichtige ökonomische Bedürfnisse mit solch ästhetisierender Pseudo-Romantik befriedigen könnte. Die Poesie, die dem Deutschen im Blute steckt, ist gewiss etwas Schönes; ob aber den Tausenden, denen etwa in Ostpreussen ihre Dörfer von den russischen Truppen niedergebrannt wurden, die Möglichkeit, zu neuen Wohn- und Arbeitstätten zu kommen, nicht doch wesentlich wichtiger war als ein langsames organisches, poetisch stimmungsvolles Wachstum solcher Siedlungen?

Zum Schluss dann noch das Unfasslichste; das Lichtspiel, vulgo Kino, ist heute noch nicht sensationell, gruselig genug. Um diesem Mangel abzuhelfen, entstand jetzt mit einem gewaltigen Kapital (das man in dem Deutschland, dessen Not uns so eindringlich ans Herz gelegt wird, noch immer für derlei zur Verfügung zu haben scheint) ein Nibelungen-Film, von dem wir drei effektvoll auf Licht- und Schattenwirkungen gestellte Proben zu geniessen bekamen und in dessen Schilderung der Vortragende geradezu schwelgte. Alles ist echt und solid bei diesem Film, die Kleider wie Speise und Trank, die da den Burgunden an Etzels Hof serviert werden, und damit eine brutale hunnische Orgie, damit hunnische Wildheit und Grausamkeit recht lebenswahr gekurbelt werden konnten, machte man die Darsteller in einem Kellerraum mit Musiklärm halb verrückt, steckte man einen grossen, zu diesem Zweck errichteten Holzbau für die Schlusskatastrophe der Mannen Gunthers durch Krimhilds Rache in Brand, der den Acteurs sogar Lebensgefahr drohte.

Derartiges erscheint also heute einem Peter Behrens als romantische Neukultur; für Derartiges glaubt er auch ausserhalb seines gequälten Landes Propaganda machen zu sollen. Das war — ich stehe nicht an, das Wort auszusprechen — einfach empörend. Man sah an diesem Abend in ein wahres Chaos hinein. Mit dem Begriff Romantik dieses zu bekränzen, geht nimmermehr an. Wir wahren uns das Recht, dagegen mit aller Energie zu protestieren und wollen nur hoffen, dass der schlechte Samen, der an diesem Abend ausgestreut wurde, bei uns nicht aufgehen werde. Das wild Emporwachsenlassen des Unkrauts neben den „kostbarsten" Blumen und Sträuchern will auch Peter Behrens in seinem romantischen Garten nicht zulassen. Sozusagen sein ganzer Vortrag war aber solches Unkraut, das die Lehrer, die unsere Kunstjünger erziehen, mit Stumpf und Stil auszurotten die Pflicht haben." —

*

Wir haben dem nichts hinzuzufügen; es ist wirklich ein wildromantischer Zusammenklang von Kunst und Valuta gewesen. Anhand von Bildern aus deutschen Zeitschriften werden wir gelegentlich auf diese architektonische Seite unseres Kultur-Débâcles zurückkommen.

Die Redaktion der „S. B. Z." hat einige Exemplare dieser Nummer an die Geschäftsstelle des „Deutschen Werkbundes" (Berlin, Schöneberger-Ufer 36a) gesandt; wir sind gespannt, wie sich diese deutsche Kulturbehörde zur Ausland-Propaganda ihres Vorstandmitgliedes Peter Behrens äussern wird. *P. M.*

[1]) Das ist derselbe, der seinerzeit für die Keks-Firma Bahlsen in Hannover eine Fabrik in ägyptischem Stil gebaut hat; die Packung der Leibnitz-Keks heisst nämlich „Tet", das sei ein altägyptisches Wort und bedeute Ewig, ausserdem lässt sichs nett monogrammartig stilisieren; wenn aber einer dieses gute Reklame-Mätzchen als architektonischen Zeitgedanken einem Riesenbau zu Grunde legt, ist über ihn wohl weiter nichts mehr zu sagen. *Red.*

Miscellanea.

Ingenieur Dr. h. c. Achilles Schucan, gewesener Direktor der Rh. B., erfüllt heute sein 80. Lebensjahr. Der in Zürich-Enge lebende verehrte Jubilar darf auf eine erfolgreiche Lebensarbeit als Ingenieur bei Bahnbauten im Ausland, als Kontrollingenieur beim Eisenbahn-Departement in Bern, als Direktor der Seetalbahn, als Bauleiter und Direktor der Landquart-Davoser-Linie und nach deren Uebergang an den Kanton Graubünden als Direktor und Direktionspräsident der Rhätischen Bahn zurückblicken. Von 1888 bis 1918, also volle 30 Jahre, hat Ingenieur Achilles Schucan den Ausbau und Betrieb des Bündnerischen Schmalspurbahn-Netzes in vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Aufopferung geleitet, und es war eine wohlverdiente Ehrung, als ihn vor zehn Jahren die Eidgenössische Technische Hochschule für diese ebenso grosse und schwierige, wie glücklich vollendete Lebensaufgabe zum Ehrendoktor der Technischen Wissenschaften ernannte. Der an der Entwicklung der Bündnerbahnen ebenfalls an erster Stelle mitarbeitende damalige Verwaltungsratspräsident der Rh. B. und spätere Minister Dr. A. von Planta sel. sagte in seiner Jubiläumsrede am 8. Februar 1913:

„Dem Danke nach aussen habe ich einen solchen nach innen anzufügen an den Mann, der heute vor 25 Jahren an das Steuer des jungen Unternehmens gestellt wurde und der es seither mit fester, niemals erlahmender Hand durch alle Klippen und Fährlichkeiten hindurch geleitet hat, an Herrn Ingenieur Achilles Schucan, den hochverdienten Präsidenten unserer Direktion.

Ich bin glücklich, als Sprecher des Verwaltungsrates diesem Manne tiefgefühlten Dank sagen zu dürfen für das Viele und Grosse, das er uns in diesem Vierteljahrhundert getan hat, für den nimmerermüdenden Fleiss, mit dem er unablässig für unsere Sache gewirkt und für die beispiellose Treue und Selbstlosigkeit, mit der er sein reiches Wissen und Können in den Dienst dieser Sache gestellt hat. Gerecht und unparteiisch nach oben wie nach unten, streng sachlich in der Erfassung aller Aufgaben, wohlmeinend für seine Untergebenen und treu besorgt um deren Wohlergehen, ein Vorbild für alle in der Gewissenhaftigkeit seiner Pflichterfüllung, anspruchslos und bescheiden wie ein wahrhaft Grosser, so hat Schucan für unsere Sache gewirkt und so möge er uns noch lange Jahre erhalten bleiben! Ich kann dem Manne kein schöneres Zeugnis ausstellen, als die Versicherung, dass das Vertrauen, das ihn vor 25 Jahren an diesen schwierigen und verantwortungsvollen Posten berufen hat, heute noch so fest und so unerschütterlich besteht, wie der Glaube an die Güte und Grösse des Werkes, das sein Lebenswerk geworden ist."